

# Adolph Freiherr von Knigge und die Ärzte oder: Schon im 18. Jahrhundert war die Pauschalvergütung ein Thema



Werner Bauer

Das Durchblättern alter Bücher ist spannend und lehrreich. Verblüfft stelle ich zudem immer wieder fest, dass es bei vielen Problemen und Fragen, mit denen sich die Autoren und Leser schon vor über zweihundert Jahren beschäftigt haben, im Wesentlichen um gleiche oder zumindest vergleichbare Themen geht wie heute. Federkiel statt Elektronik, Postkutsche statt Schnellzug, Aderlass statt Angioplastie – die Methoden und Materialien haben sich geändert, die Menschen, ihre täglichen Sorgen und Freuden sind geblieben.

Im Jahr 1788 hat Adolph Freiherr von Knigge (1751–1796) ein Buch «Über den Umgang mit Menschen» [1] publiziert. Das Wort «Knigge» ist zwar wohlbekannt, wird aber oft mit einem veralteten Regelwerk für gutes Benehmen gleichgesetzt. Das Buch ist aber viel mehr. Es beinhaltet Betrachtungen und Empfehlungen zur Lebensführung und zum zwischenmenschlichen Umgang, denen Knigge selber am liebsten einen anderen, viel zu langen Titel gegeben hätte: «Vorschriften, wie der Mensch sich zu verhalten hat, um in dieser Welt und in Gesellschaft mit anderen Menschen glücklich und vergnügt zu leben und seine Nebenmenschen glücklich und froh zu machen». Seine Schrift ist mindestens so hilfreich und kulturhistorisch ungleich interessanter als viele aktuelle Lebenshilfebücher.

Im Kapitel «Über den Umgang mit Leuten von allerlei Ständen im bürgerlichen Leben» behandelt Knigge neben den Juristen («Man sei äusserst vorsichtig im Schreiben, Reden, Versprechen und Behaupten gegen Rechtsgelehrte»), Handwerkern («Sie versprechen, was sie weder halten können noch halten wollen, und übernehmen mehr Arbeit, als sie in der verheissenen Frist zu liefern imstande sind»), Bauern und Kaufleuten auch die Ärzte.

«Kein Stand ist für das Menschengeschlecht wohlthätiger als dieser, wenn er seine Bestimmung erfüllt.» Der Arzt, der «seine Gemächlichkeit, seine Ruhe, selbst seine eigene Gesundheit und sein Leben dranwagt, um den leidenden Brüdern beizustehn, dieser Mann verdient Verehrung und warmen Dank.» Knigge ist überzeugt, dass grosse Ärzte durchaus nur die feinsten Köpfe sein sollten, muss aber feststellen, dass es «unter den Söhnen Aeskulaps auch unzählige Leute von ganz anderer Art gibt, Leute, denen der Doktorhut das Privilegium gibt, an armen Kranken Versuche ihrer Unwissenheit zu machen.»

Um möglichst selten den Zwang zu erleben, einen guten Arzt finden zu müssen, empfiehlt Knigge – da ist er absolut modern – Prävention und «patient empowerment»: «Lebe mässig in allem Betrachte, so magst Du den Arzt als Freund bei dir sehen, aber Du wirst seiner Hilfe selten bedürfen.» Und: «Wenn man nicht ganz fremd in der Physik, dabei ein wenig bewandert in medizinischen Büchern ist, sein Temperament kennt und weiss, zu welchen Krankheiten man Anlage hat und was Wirkung auf uns macht, so kann man auch oft bei wirklichen Krankheiten sein eigener Arzt sein.»

Geht es dann aber gar nicht mehr anders und muss ein Vertreter der Ärztegilde beigezogen werden, rät der Autor unter anderem, darauf zu schauen, ob ein Doktor «seine Kranken mit einer Menge verschiedener Arzneien zu bestürmen oder sich einfacher Mittel zu bedienen, der Natur womöglich ihren Lauf zu lassen pflegt».

Dem schliesslich beigezogenen Arzt aber muss sich der Patient gänzlich anvertrauen, seine Vorschriften sind streng und pünktlich zu befolgen und der Gebrauch – nebenher – von kleinen «Hausarkana», mögen sie auch noch so unschuldig scheinen, ist zu unterlassen.

Im letzten Abschnitt des Ärztekapitels kommt Knigge dann auf das Honorar zu sprechen und formuliert die auch heute noch erfreulich klingende Empfehlung: «Den Mann, der alles anwendet, was in seinen Kräften steht, Deine Gesundheit herzustellen, belohne nicht sparsam.» Eine offensichtliche Skepsis zumindest gegenüber einem Teil des Ärztestandes hat ihn aber zu Überlegungen geführt, die erstaunlich aktuell sind. Er rät zur Jahrespauschale: «Hast Du Ursache zu glauben, dass der Arzt eigennützig sei, so setze Dich auf den Fuss, ihm jährlich etwas Festgesetztes zu zahlen, Du möchtest unpass oder gesund sein, damit er kein Interesse dabei habe, Dich mit allerlei Krankheiten zu versehen oder Deine Herstellung aufzuhalten.»

Die Alternative von Einzelleistungstarif oder Pauschale und damit die Frage nach den richtigen Anreizen ist offensichtlich nicht eine Erfindung der heutigen Gesundheitsökonomien, sondern ein Thema, das schon vor über zweihundert Jahren diskutiert wurde.

Werner Bauer\*

1 von Knigge A. Über den Umgang mit Menschen. Frankfurt a. M.: Insel; 2010.

\* Dr. med. Werner Bauer, Facharzt für Innere Medizin FMH, Mitglied der Redaktion, ist praktizierender Internist, Präsident des Schweizerischen Instituts für ärztliche Weiterbildung und Fortbildung SIWF und Past-Präsident der European Federation of Internal Medicine EFIM.